

Trucker mit Gas betäubt und beraubt

Regensburg/Sinzing. Ein 42-jähriger Tscheche fuhr mit seinem Lastwagen vorgestern gegen 17 Uhr, auf der Autobahn A 3 in Fahrtrichtung Passau und legte dann auf einem Autobahnrastplatz in Höhe Sinzing (Parkplatz Erlesgrund) eine mehrstündige Rast ein.

Seinen Angaben zufolge, schlief er in seinem Lastwagen ein und wurde am Mittwoch gegen 2 Uhr wach, da er sich benommen fühlte und einen eigenartigen Geschmack im Mund verspürte.

Im Anschluss daran stellte er fest, dass sein Mobiltelefon, sein Laptop und mehrere hundert Euro Bargeld fehlten. Da das Fenster der Fahrertüre einen Spalt weit geöffnet war, vermutet der Fahrer, dass die Täter möglicherweise ein Betäubungsgas in das Fahrzeuginnere geleitet hatten.

Zeugenhinweise an die Kripo Regensburg unter der Rufnummer 0941/5062888.

Briefe zwischen Bischof Sailer und von Schenk

Regensburg. Johann Michael von Sailer (1751 bis 1832) und Eduard von Schenk (1788 bis 1841) bestimmten in den ersten Regierungsjahren Königs Ludwigs I. maßgeblich die Kultur- und Kirchenpolitik des Königreichs Bayern mit und leisteten einen entscheidenden Beitrag zur katholisch-romantischen Restauration in diesen Jahren.

Dabei standen sie aber nicht nur beruflich in engem Kontakt, sie waren darüber hinaus auch befreundet, was in zahlreichen Briefen zum Ausdruck kommt.

Dr. Tobias Appl und Dr. Bernhard Lübbers haben die erhaltenen Briefe des Bischofs an den Staatsminister erstmals vollständig herausgegeben und stellen die Briefedition am 1. Oktober um 19 Uhr im Lesesaal der Staatlichen Bibliothek der Öffentlichkeit vor.

Die immerhin 200 erhaltenen Briefe Sailers an Schenk geben einen guten Einblick in die kirchlichen und kulturpolitischen Herausforderungen dieser für Bayern so prägenden Zeit.

Gerade vor dem Hintergrund, dass die staatlichen Akten und Unterlagen zur Kultuspolitik dieser Zeit im Zweiten Weltkrieg nahezu vollständig verbrannt, können einzelne Vorgänge – insbesondere im Bereich der Personalpolitik – nur aus diesem Briefwechsel rekonstruiert werden. Die Veranstaltung wird gemeinsam mit dem Verein für Regensburger Bistumsgeschichte durchgeführt.

Der Eintritt ist frei. Es besteht anschließend zudem die Möglichkeit, das Buch von Dr. Tobias Appl und Dr. Bernhard Lübbers zu erwerben.

Sven Hannawald berichtet vor Intensivpflegern, wie er seine Lebenskrise überwand

Regensburg. Er war einer der weltbesten Skispringer, galt als Mädchenschwarm einer ganzen Generation. Dann fiel Sven Hannawald in ein tiefes Loch: Ein Burnout beendete seine steile Karriere. Heute gibt er anderen Tipps zur Krisenbewältigung, wie am Donnerstag in Regensburg. Dass Krisen Positives in sich haben können, zeigt der Sportstar aus eigener Erfahrung. Der Gewinner der Vierschanzentournee erzählte Persönliches auf dem 7. Regensburger Intensivpflegertag am Uniklinikum Regensburg (UKR) – um Mut zu machen.

„Wenn ich mich hier im Krankenhaus umsehe, sehe ich meine eigene Krise gar nicht mehr als so schlimm“, meint Hannawald. Dass es ihm zur Zeit seines Burnouts jedoch schlecht ging, merkte seine Umgebung deutlich. Mehr und mehr zog sich der sonst leutselige Hannawald zurück, und er sah einfach nicht gesund aus. „Ich hatte ja selbst längere Zeit ein komisches Gefühl – wusste aber nicht was los

war“, beschrieb Hannawald die damalige Zeit. „Ich war nicht mehr leistungsfähig und am Morgen habe ich mich manchmal 200-jährig gefühlt“. Auf die Frage, ob er im Rückblick etwas anderes machen würde, meinte der heute 39-jährige: „Nein, eigentlich nicht. Ich bin ein extremer Mensch und ich musste diese Erfahrung wohl machen.“ Gerade Menschen mit psychischen Erkrankungen gibt er den Rat: „Egal wie viele Ärzte ein Betroffener konsultiert, am Ende muss er selbst entscheiden, wann und wie er Hilfe braucht.“ Das rät



Hannawald hat aus seiner eigenen Krise gelernt. (Foto: el)

Hannawald, der seine Erfahrungen in dem 2013 erschienen Buch „Mein Höhenflug, mein Absturz, meine Landung im Leben“ festgehalten hat, auch allen anderen, die sich in

einer Krisensituation befinden. „Überall wird heute ein ‚normales Leben‘ vorgelebt, dem man nahekommen will, obwohl man so innerlich vielleicht gar nicht fühlt.“ Hannawald spricht sich dafür aus, mehr auf sein eigenes Bauchgefühl zu achten – und kein schlechtes Gewissen zu haben, wenn man mal „Nein“ sagt. Sehr wichtig seien ihm in dieser Zeit seine Familie und seine engsten Freunde gewesen. „Schon während meiner großen Erfolge sind sie mir eine Konstante gewesen.“ Dem Gewinner der Vierschanzentournee war es wichtig, nicht abzuheben. Auch seine Eltern waren zwar immer stolz auf ihn, behielten aber die Bodenhaftung. Nicht leugnen kann er, dass die Krise sein weiteres Leben prägte: „Zwar steckt mir der Ehrgeiz immer noch im Blut, aber ich habe gelernt, dass auch 80 Prozent genügen.“ Hannawald weiß auch, dass er nicht mehr alles machen kann und Prioritäten setzen muss. Zwei davon sind Autorennen und Fußball: Bei dem Einen kann er weiterhin den Adrenalin kick spüren, bei dem Anderen genießt er es, endlich einmal einen Teamsport zu betreiben. Wichtig ist ihm vor allem, dass er durch seine schwierige Zeit anderen Menschen etwas helfen kann. Nicht schulmeisterlich möchte Hannawald Betroffenen Ratschläge geben. Sondern auf gleicher Ebene Mut machen und etwas von seinem Erfahrungsschatz weitergeben. „Neben den Krisen, die Patienten und Angehörige auf der Intensivstation erleben, gibt es auch für die Mitarbeiter täglich Herausforderungen zu bestehen“, erklärte Thomas Bonkowski, Vorsitzender des Vereins für Freunde und Förderer der Pflege am UKR. Der medizinische Fortschritt habe die Intensivmedizin stark verändert, sagte Professor Thomas Bein, Leiter der operativen Intensivstation. „Heute können wir Unfallpatienten helfen, die wir vor 20 Jahren nicht hätten retten können.“ Die Hochleistungsmedizin wecke bei den Angehörigen Hoffnung, verstärke für Ärzte und Pfleger aber auch den Druck. Dennoch würden viele Kollegen gerne und über lange Jahre als Intensivpfleger arbeiten, berichtete stellvertretender Pflegedirektor Tony Ebeling. „Neben der krisenbehafteten Arbeit sehen sie die großen Erfolge, die wir immer wieder erreichen.“ -el/gib-

Stadt an der Moldau ließ ihn nicht los

Staatsministerin Monika Grütters eröffnet Kokoschka-Ausstellung

Regensburg. (el) Fast auf den Tag genau 80 Jahre ist es her, dass Oskar Kokoschka in Prag ankam. Genau der richtige Zeitpunkt für den Beginn der Ausstellung „Oskar Kokoschka und die Prager Kulturszene“ in der Ostdeutsche Galerie. Die Eröffnung wird heute von Professorin Monika Grütters, Staatsministerin für Kultur und Medien vorgenommen.

Auf Auftragssuche war Oskar Kokoschka, als er im Jahr 1934 in Prag ankam. Sobald er die Porträrierung des tschechoslowakischen Staatspräsidenten Tomáš Garrigue Masaryk abgeschlossen hatte, wollte er weiter durch Europa reisen, um neue Aufträge an Land zu ziehen. Dass aus diesem Aufenthalt vier Jahre werden würden, ahnte der gebürtige Wiener damals noch nicht. 37 Gemälde, darunter 15 Stadtansichten sollten in Zeit entstehen. Das Prager Panorama mit dem Blick über die Moldau faszinierte den Künstler und ließ ihn nicht mehr so schnell los.

„Entarteter Künstler“

Durch die Ausbreitung des Nationalsozialismus und ihre Kulturpolitik stellte Prag in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre für viele deutschsprachige Intellektuelle einen Ort des Rückzugs und des Austausches dar. Kokoschka, in Deutschland als „entartet“ diffamiert, unterhielt Kontakte sowohl zum Emigrantenkreis als auch zu den tschechischen und deutsch-böhmischen Künstlern. Die Regensburger Ausstellung



Oskar Kokoschkas „Prag, Blick vom Moldauufer auf die Kleinseite und den Laurenzberg“ (Foto: Wolfram Schmidt)

führt das in dieser Zeit in der Tschechoslowakei entstandene Œuvre Oskar Kokoschkas zusammen. Und bettet es in den Kontext der Prager Kulturszene der 1930er Jahre ein.

Neben den beiden Gemälden aus der Sammlung des Kunstforums Ostdeutsche Galerie sind weitere sieben Prag-Ansichten zu sehen, unter anderem auch „Prag – Nostalgie“ aus der Scottish National Gallery of Modern Art, Edinburgh. Weitere wichtige Leihgeber konnten für diese Ausstellung gewonnen werden – wie das Carnegie Museum of Art in Pittsburgh mit dem erwähnten Porträt des tschechoslowakischen Staatspräsidenten. Ergänzt wird die Präsentation mit teils noch unveröffentlichten Dokumenten aus Kokoschkas Leben.

Prager Kulturszene

Damit der Besucher Kokoschka auch inmitten seines Prager Umfeldes

verstehen, sind Künstler wie Emil Filla, Václav Špála, Bohdan Hermansky, Jan Bauch, Friedrich Feigl, Maxim Kopf, Georg Kars und Willi Nowak vertreten.

Die Ausstellung unter Kuratorin Dr. Agnes Tiede zeigt 45 Gemälde und grafische Arbeiten von Oskar Kokoschka und 18 Werke weiterer Künstler. Sie ist vom 27. September bis 11. Januar täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet, donnerstags bis 20 Uhr. Montag ist das Museum geschlossen.

Das Begleitprogramm bietet auch Führungen für Senioren und Berufstätige in der Mittagspause sowie Vorträge zu „Kokoschkas Frauen“, gibt es auch eine Menge Mitmachangebote für Groß und Klein.

Weitere Informationen unter www.kunstforum.net. Anmeldungen werden unter 0941-297 14 0 oder info@kog-regensburg.de angenommen.

Infos über Schlaganfall

Regensburg. Experten aus dem Krankenhaus Barmherzige Brüder beantworten am Mittwoch, 1. Oktober, die häufigsten Fragen zum Thema Schlaganfall. Professor Dr. Hendrik Pels, Chefarzt der Klinik für Neurologie am Krankenhaus Barmherzige Brüder, lädt von 18 bis 20 Uhr Betroffene, Angehörige und Interessierte zur Informationsveranstaltung „Schlaganfall“ in den Großen Hörsaal im Haus Sankt Vinzenz des Krankenhauses ein.

Derzeit leiden fast eine Million Bundesbürger an den Folgen eines Schlaganfalls. Schnelles Handeln rettet Leben. Deshalb gehen die ärztlichen Experten bei dieser Veranstaltung verstärkt auf folgende Fragen ein: „Wie erkenne ich einen Schlaganfall?“, „Wie wird ein Schlaganfall behandelt?“ und „Wie kann ich einen erneuten Schlaganfall verhindern?“ Außerdem berichtet eine Logopädin, wie schon ganz früh im akuten Behandlungsverlauf eine Rehabilitation erfolgen kann und wie Schluck- und Sprachstörungen effektiv behandelt werden können. Im Rahmen der Veranstaltung bleibt genügend Zeit, um mit den ärztlichen Spezialisten ins Gespräch zu kommen. Der Besuch der Veranstaltung ist kostenfrei, Snacks und Getränke stehen bereit.

Das Programm zum Herunterladen gibt es auf www.barmherzige-regensburg.de

Krankenkassen um eine Viertelmillion geprellt

Bewährung und 6000 Euro Geldstrafe – Unternehmer bleibt Gefängnisarrest erspart

Regensburg/Bad Abbach. (alf) Am Mittwoch musste sich der Inhaber einer Trockenbau- und Reinigungsfirma vor dem für Wirtschaftsstrafsachen zuständigen Schöffengericht Regensburg unter Vorsitz von Richter Jürgen Kastenmeier verantworten. Die Staatsanwaltschaft hatte ihm 103 Fälle der Veruntreuung von Arbeitsentgelt mit einem Gesamtschaden von 242990,53 Euro zur Last gelegt.

Der in Polen geborene Angeklagte hatte zunächst in seinem Heimatland erfolgreich Zahnmedizin studiert, bevor er nach Deutschland ausgewanderte. Statt hier das erforderliche

Zusatzexamen abzulegen, verdingte er sich zunächst als Leiharbeiter. Im Jahr 2004 machte er sich mit einer Einzelfirma für Trockenbau, Hausmeister- und Reinigungsarbeiten selbstständig. Über Jahre unterließ er es, seine Mitarbeiter bei den zuständigen Krankenkassen ordnungsgemäß anzumelden und die anfallenden Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeiträge abzuführen.

Ständig Scheinselbstständige beschäftigt

Stattdessen meldete er nach den Feststellungen des für Schwarzar-

beit zuständigen Hauptzollamtes Mitarbeiter mit deutlich geringerem Verdienst an, was ein Abgleich mit den Stundenzetteln ergab. In anderen Fällen führte er Mitarbeiter als sogenannte Scheinselbstständige, um sich die Sozialabgaben gänzlich zu sparen. Der von der Deutschen Rentenversicherung ermittelte Gesamtschaden für die Solidargemeinschaft wurde im nicht verjährten Zeitraum von 2007 bis 2012 mit 242990,53 Euro beziffert.

Nach einem Rechtsgespräch zwischen den Verfahrensbeteiligten wurden 25 der angeklagten Fälle vorläufig eingestellt. Damit ermäßigte sich der Gesamtschaden auf

106900 Euro. Wenngleich der Angeklagte bis dato strafrechtlich nicht in Erscheinung getreten war, verurteilte ihn das Schöffengericht zu einer Bewährungsstrafe von einem Jahr und vier Monaten. Außerdem muss er 6000 Euro in monatlichen Raten von 250 Euro an die „Elternhilfe für Kinder mit Rett-Syndrom“ zahlen. Dabei kam ihm vor allem sein Geständnis zu Gute, das dem Gericht eine langwierige Beweisaufnahme ersparte. Die Staatsanwaltschaft hatte auf eine solche von einem Jahr und fünf Monaten plädiert. Seine Verteidigerin Rita Richter hielt eine um zwei Monate geringere Strafe für ausreichend.